

Generationen im Gespräch



HERBERT STEIN

Herbert Stein kam mit 17 Jahren zum Arbeitsdienst und wurde dann eingezogen.

Er war zum Zeitpunkt des Kriegsendes fast 19 Jahre alt. Anschließend befand er sich in englischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

Seit 1949 lebt er im Landkreis Dachau, vor allem in Petershausen.

Kindheit und Jugend

Herbert Stein stammt aus Rengersdorf in Niederschlesien. Er besuchte dort die Volksschule und wuchs mit zwei Brüdern auf. Nach der Schulzeit machte er während des Krieges eine Lehre als Automechaniker und seine Gesellenprüfung bereits nach 2 ½ Jahren. Er kam an seinem 17. Geburtstag zum Arbeitsdienst.

„Wir haben darauf gedrängt die Prüfung machen zu können, da wir ja wussten, dass wir zum Arbeitsdienst einberufen werden.“

Militärzeit und Ausbildung

Beim Arbeitsdienst war Herbert Stein zuerst bei Brünkenau/Schlesien zum Trockenlegen des 18.000 Hektar großen Sumpfes Primkenau.

„Dieses Gebiet wollte Hitler bebauen. Wir machten 10 Meter tiefe Gräben.“

Danach kam eine Ausbildung als Flakkanonier, die dauerte ein paar Wochen. Er kam nach Frankreich, wurde aber nach ein paar Wochen wieder nach Hause geschickt.

„Wir hatten zu viel Angst zum Schießen“.

Generationen im Gespräch

Der Zweite Weltkrieg

Mit 18 Jahren wurde Herbert Stein als Soldat nach Italien geschickt und dann weiter bis nach Kreta. Er war bei einer Panzereinheit. Nach Italien kamen sie mit Lastwägen und wurden von dort nach Kreta verschifft. Beim Rückzug war Stein im damaligen Jugoslawien in der Gegend vor Triest im Partisaneneinsatz.

„Als wir 1944 nach Italien kamen, war bereits alles kaputt. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich Palmen gesehen, als wir durch Italien marschierten. Wir waren so schlecht ausgerüstet, dass die Bauern mit Muli und Holzkarren unsere Ausrüstung transportierten. Nur die Gewehre behielten wir selbst. Tragen mussten wir Jungen die Maschinengewehre. Zum Schießen sollten wir sie wieder hergeben, was wir allerdings nicht taten.“



Beispielfoto, Quelle:

Eine Begegnung mit einem Panzeroffizier aus meiner Heimat in Italien:

„Ich war der Jüngste und wurde schikaniert! So musste ich bei einem Oberfeldwebel die Stube putzen, es stellte sich dabei heraus, dass ich ihn von meinem Heimatort kannte. Er hatte dort ein 16-jähriges Mädchen geheiratet mit dem ich in der Lehre war. Ich erkannte sie auf einem Foto in seiner Stube. Ich nahm das Foto an mich. Plötzlich stand er Oberfeldwebel in der Tür. Ich meldete mich ab, hatte aber das Foto noch. Da ich nicht ging, sagte er: ‚Was wollen Sie noch? Sie können gehen!‘ Ich habe daraufhin das Bild herausgezogen. Er hat mich furchtbar angeschrien. Am liebsten hätte er mich erschossen, wenn die italienische Hauswirtin nicht dabei gewesen wäre. Ich fragte ihn: ‚Wissen Sie nicht mehr, als wir uns mit einem Spirituskocher die Finger verbrannten?‘ Er antwortete daraufhin: ‚Zum Teufel, wer sind Sie? Setzen Sie sich!‘ Wir tauschten ein paar Geschichten aus und er erinnerte sich an mich. Er fragte mich, ob ich seinen Putzer machen wolle. Von da ab hatte ich ein schönes Leben, ich konnte zu ihm ziehen. Ich war mit ihm bis zum Schluss zusammen, auch die ganze Gefangenschaft über.“

Partisaneneinsatz beim Rückzug vor Triest

„Das kann man sich gar nicht vorstellen, die haben uns abgeschossen wie die Hasen. Die waren oben in den Bergen in ihren Schießscharten. Wenn wir auf der Straße waren, haben sie uns beschossen und dann waren wieder 10 oder 20 von uns weg. Wir waren schlecht ausgerüstet, hatten viel zu wenig Waffen.“

Zu Fuß über den Hohentauern

„Ihr könnt euch das nicht vorstellen, alle Nationen sind kreuz und quer gelaufen – Russen, Franzosen, Deutsche usw. Jeder wollte heim und wir auch. Ich war immer noch mit dem Feldwebel unterwegs, zwischendurch hat es geheißen, wir bräuchten Zivilkleidung, damit wir überall durchkommen. Dann

Generationen im Gespräch

haben wir die Waffen weggeworfen und Zivilkleidung angezogen, die wir bei den Bauern eingetauscht hatten. Später hieß es wieder, wir bräuchten Uniformen, sonst sperren sie uns ein. Dann haben wir im Wald nach einer Uniform gesucht und diese angezogen. Ich hatte dann eine SS-Uniform. Mit dieser geriet ich in Gefangenschaft. Das war schon brutal damals.“

Gefangenschaft

Eintritt in die Gefangenschaft in Österreich

„Zuerst gerieten wir bei Neuhaus in englische Gefangenschaft, wir sind aber noch mal davon. In Schladming wurden wir dann wieder von den Engländern gefangengenommen. Dort war die Grenze zwischen der englischen und amerikanischen Zone. Wir waren nur einige Tage bei den Engländern und kamen dann zu den Amerikanern in ein Lager in Daimenried, bestehend nur aus Zelten. Insgesamt sind wir dreimal davon.“

Nach dem Krieg

Die erste Arbeit nach der Gefangenschaft bekam Stein in Daimenried bei Hugelfing. Später arbeitete er bei den Adlerwerken und bis zur Rente bei „Schorsch Mayer“.

„Die Amerikaner schickten mich vom Gefangenenlager aus zu einem Bauern nach Daimenried. Der hatte schon fünf Knechte, er konnte aber einen Schweizer brauchen. So machte ich für die 16 Kühe 3 ½ Jahre Schweizer. Das Nachbarsmädchen war so alt wie ich und bald meine Freundin. Es hätte gepasst, ich wollte immer Bauer werden. Doch ihre Mutter sagte: ‚Du könntest keinen Besseren haben, wenn’s kein Preusse wäre!‘“

Die Suche des Vaters nach seinem Sohn

Der Vater von Herbert Stein war ebenfalls im 2. Weltkrieg, hatte vier Jahre nichts mehr von seinem Sohn gehört und suchte ihn deshalb. Über Kontakte zur früheren Heimat erfuhr der Vater vom Aufenthalt seines Sohnes. Er ging zu Fuß zu dem Bauern auf dem Berg und fand ihn. Weder der Sohn erkannte seinen Vater, noch der Vater seinen Sohn.

„Mein Vater wurde 1948 aus der Gefangenschaft entlassen. Er kam durch Bekannte aus seinem Heimatort nach Edenpffenhofen bei Weichs. Da zog ich dann auch hin und arbeitete beinahe vier Jahre bei den Adlerwerken. Nachher arbeitete ich über drei Jahre in einer kleinen Werkstatt. Ich musste überall dazulernen. Beim ‚Schorsch Mayer‘ war ich dann über 30 Jahre.“

Der Vater von Herbert Stein (geb. 1900) war bereits im Ersten Weltkrieg und dann noch während des ganzen Zweiten Weltkriegs im Einsatz in Russland. Nachher war er in Lettland in Gefangenschaft bis 1948. Gleich nach seiner Rückkehr arbeitete er bei einem Bauern in Edenpffenhofen, später arbeitete er als Baumeister beim ‚Fuchsbichler‘ in Indersdorf. Dort baute er sich auch ein Haus. In der Gefangenschaft lernte er Herrn Fottner kennen, der aus Petershausen stammte.

Generationen im Gespräch

Die Suche nach der Mutter

„1947 erfuhr ich durch eine Postkarte, dass sich meine Mutter an der Ostsee befindet. Ich fuhr mit dem Zug nach Prenzlau und ging von dort zu Fuß von einer Kolchose zur anderen. Bis ich sie endlich fand.

Sie war mit einer weiteren Frau aus unserem Heimatort und zusammen mit meinem jüngsten Bruder sehr einfach untergebracht. Ich erfuhr, dass der zweite Bruder mit 15 Jahren von den Russen in die Ukraine verschleppt wurde, als er half, die Panzersperren abzubauen. Das Rote Kreuz hat dazu beigetragen, dass die Familie sich wieder fand.“

Die Mutter von Herbert Stein kam erst 1950 nach Edenholzhausen mit dem Flugzeug nach. Zu dem Zeitpunkt war es nicht mehr möglich, problemlos aus der Ostzone auszureisen.

Es ist ergreifend zu erfahren, wie eine Familie auseinander gerissen wird und sie nach großen Wirren und Jahren der Ungewissheit im Landkreis Dachau wieder zusammenkommen.

Es ist viel Kraft und Mut nötig, nicht aufzugeben und an ein gutes Ende zu glauben. Diese positive Einstellung und den Tatendrang strahlt Herbert Stein auch heute noch aus.

Elisabeth Maria Thiel (24)



Das dieser Ausarbeitung zu Grunde liegende Interview vom 16.09.2012 wurde geführt von:
Leopold Ebert (19) und Elisabeth Maria Thiel (24)